Zeichen, Wunder, Werke

„Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater.“
(Joh 14,12)

Der heutige Vers aus dem Johannesevangelium ist für mich einer der provozierendsten Aussagen Jesu. Woran will ich die Größe der Werke messen? Ist das vielleicht ein größenwahnsinniges leeres Versprechen Jesu? Im Johannesevangelium hat der Evangelist nur sieben typische Heilungswunder erwähnt. In den synoptischen Evangelien sind es mehr.
Nach dem Johannesevangelium wirkt Jesus sieben „Wunder“.
Das Weinwunder zu Kana (2,1-12)
Die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten in Kapharnaum (4,43-54)
Die Heilung des Gelähmten am Sabbat beim Teich Bethesda (Joh 5,1-18)
Die Speisung des Volkes am See von Tiberias (6,1-15)
Der Gang Jesu auf dem Wasser (6,16-21)
Die Heilung des Blindgeborenen beim Teich Schiloach (Joh 9,1-12)
Die Auferweckung des Lazarus (Joh 11,1-57)

Zeichen und Wunder
Nach Ostern bewirkt der auferstandene Jesus das Fischfangwunder. Es ist das achte Wunder im Johannesevangelium. Der Höhepunkt, der alle bisherigen Erfahrungen sprengt, ist natürlich die Auferstehung Jesu, das neunte Wunder, auch wenn sich im Zusammenhang mit der Auferstehung Jesu das Wort „Zeichen“ nicht findet. Interessanterweise berichtet der Evangelist Johannes keine Dämonenaustreibungen. Johannes verwendet das Wort „Zeichen“ für die Wunder Jesu, während die drei anderen Evangelisten, die so genannten Synoptiker, das Wort „Machttaten“ verwenden.

Wenn im Johannes-Evanglium dagegen das Wort „Werk“ verwendet wird, dann ist das umfassender gemeint als das Wort „Zeichen“. Die Werke und die Zeichen sollen beide zur Anerkennung der Göttlichkeit Jesu hinführen, denn die Werke legen Zeugnis für Jesus ab. (Joh 10,25) Wer sich dem verweigert, macht sich schuldig. Das drückt Jesus so aus: „Wenn ich bei ihnen nicht die Werke vollbracht hätte, die kein anderer vollbracht hat, wären sie ohne Sünde. Jetzt aber haben sie (die Werke) gesehen und doch hassen sie mich und meinen Vater.“ (Joh 15,24)

Das Umfassendere, das mit dem Begriff „Werk“ gemeint ist, können wir in folgenden Versen wiederfinden: „Jesus sprach zu ihnen: Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen.“ (Joh 4,34)

„Jesus aber entgegnete ihnen: Mein Vater ist noch immer am Werk und auch ich bin am Werk.“ (Joh 5,17)
„Ich aber habe ein gewichtigeres Zeugnis als das des Johannes: Die Werke, die mein Vater mir übertragen hat, damit ich sie zu Ende führe, diese Werke, die ich vollbringe, legen Zeugnis dafür ab, dass mich der Vater gesandt hat.“ (Joh 5,36)

Was sind Werke?
Die innige Verbundenheit zwischen Gott-Vater und Jesus kommt in den Aussagen Jesu über das Werk zum Ausdruck: Es ist **sein** Werk und gleichzeitig das Werk des Vaters. Jesus verwendet das Wort „Werk“ aber auch, wo es gar nicht um ein äußeres Tun geht, sondern um das Glaubenwollen und Glaubenkönnen. Wir lesen in 6,28f: „Da fragten sie ihn: Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen? Jesus antwortete ihnen: Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ (Joh 6,28f)

Nachdem wir im Schnelldurchgang auf das geschaut haben, was alles bei dem Wort „Werk“ mitschwingt, so wie es der Evangelist Johannes verwendet, können wir uns dem Vers der heutigen Meditation zuwenden.
„Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater.“ (Joh 14,12)

Aus dem Leben des hl. Benedikt wird berichtet, dass eine Einsiedlergruppe ihn zur Reform ihrer Gruppe berufen hatte. Als die Vorschläge aber zu anstrengend erschienen, beschlossen sie, diesen unbequemen Sanierer zu vergiften. Dem Benedikt rutscht der Becher mit dem vergifteten Wein aus der Hand, zerbricht am Boden und eine Schlange, die auf einmal auf dem Boden erscheint, verschwindet zischelnd. Für Benedikt ein deutliches Zeichen: Diese Einsiedler sind nicht bereit, den Preis zu zahlen, den die notwendige Veränderung ihnen abverlangen würde. Er geht weg und sammelt selber junge Männer um sich.

Ein Ereignis aus dem Leben und Wirken des hl. Don Bosco möchte ich erwähnen:
Im Jahre 1854 bricht in Turin Cholera aus und wütet besonders im Bezirk Borgo Dora. In diesem Stadtteil, ganz in der Nähe des Oratoriums, wohnen hauptsächlich die Immigranten. In Genua starben bereits 3.000 Einwohner. In Turin sind 800 Menschen von der Epidemie betroffen und 500 sind schon verstorben. Der Bürgermeister wendet sich an die Einwohner, aber es melden sich keine Freiwilligen als Krankenpfleger. Alle sind mit Angst erfüllt. Am 5. August, dem Fest Maria Schnee, ruft Don Bosco seine Buben und verspricht ihnen: «Wenn ihr in der Gnade Gottes lebt und keine Todsünde begeht, so versichere ich euch, dass keiner erkrankt. » Er ersucht alle, sich der Krankenpflege zu widmen.
Er bildet drei Gruppen. Die ältesten arbeiten im Lazarett und in den Wohnungen. Die anderen suchen die Kranken und die im Sterben liegenden auf. Die kleinsten Buben bleiben im Oratorium und warten auf Einsatz.

Jeder hat eine Flasche mit Essig bei sich. Damit waschen sie sich die Hände, nachdem sie die Kranken berührt hatten. Die Stadt, die Behörden, auch wenn sie gegen die Kleriker sind, sind überrascht und beeindruckt. Die Epidemie endet am 21. November. Zwischen August und November erkrankten 2.500 Menschen und 1.400 starben. Kein Bub von Don Bosco erkrankte.[i]

Genesung von Don Bosco: auch ein Wunder

Aber auch die Heilung von Don Bosco selber ist wunderbar. „Nach einem anstrengenden Tag, im Juli 1846 hustet er Blut und wird ohnmächtig. Er ist in Lebensgefahr und erhält die Letzte Ölung. Acht Tage kämpft er zwischen Leben und Tod. Einige Buben arbeiteten unter der prallen Sonne und tranken trotzdem keinen Tropfen Wasser während dieser acht Tage. Sie flehten Gott um seine Genesung an. Nach zwölfstündiger Arbeit wechselten sie sich Tag und Nacht im Heiligtum der Consolata ab und beteten für ihn. Einige versprachen, jeden Tag den Rosenkranz zu beten. Andere gelobten, nur bei Wasser und Brot in den nächsten Monaten zu leben. Manche wollten ihr ganzes Leben so verbringen. Die Ärzte waren überzeugt, dass Don Bosco am Samstag stirbt. Der Bluthusten wurde immer stärker. Unglaublich, aber wahr, Don Bosco genas.

Bleich und kraftlos fand er sie alle in der Kapelle. Er sagte nur: «Ich verdanke euch mein Leben. Von nun an werde ich es euch widmen. »Den Rest des Tages verbrachte er im Gespräch mit ihnen und verwandelte ihre maßlosen Versprechungen, welche sie Gott gebracht hatten, in ausführbare Dinge.“[ii]

Wunder gibt es immer wieder

Als am 14.Oktober 2018 die Gründerin der Armen Dienstmägde Jesu Christi in Rom heiliggesprochen wurde, kam auch der Bruder Leo nach Rom und nach Dernbach. An ihm war 2011 auf die Fürbitte der seligen Katharina Kasper das Heilungswunder geschehen, das die Voraussetzung für die Heiligsprechung darstellte. Die vatikanische Kommission hatte am 7. März 2018 das Heilungswunder an Bruder Leo aus dem Jahre 2011 als Wunder anerkannt. Bruder Leo erlitt am 25. Novmeber 2011 einen Verkehrsunfall im indischen Indore im Bundesstaat Madhya Pradesh. Bruder Leo hatte bei dem Unfall auf der Mumbai-Agra-Autobahn schwerste Kopfverletzungen, Halswirbelsäulenverletzungen, innere Blutungen und weitere Verletzungen im Bauchbereich erlitten. Einen Tag, nachdem die Ärzte Bruder Leo aufgegeben hatten und sein Orden bereits Begräbnis und Trauerfeierlichkeiten vorbereitete, schlug der Geistliche unerwartet die Augen auf und war ansprechbar. Der Ordensbruder erholte sich ohne die geplanten Operationen von seinen lebensgefährlichen Verletzungen und konnte die Klinik schließlich Anfang Januar 2012 gesund verlassen.

Die Begegnung mit diesem geheilten Bruder war für mich eine provozierende Wirklichkeit: Wunder gibt es auch heute. Und ich durfte ihm begegnen.

Kommen wir wieder zurück zu dem Begriff „Werk“, der umfassender ist als der Begriff „Zeichen“. Bei dem eben beschriebenen Heilungswunder geht es wirklich um die

Durchbrechung der Naturgesetze. Schließlich muss eine Ärztekommission, zu der auch Nichtkatholiken gehören, anhand der vorgelegten Röntgenbilder und anderer Befunde aus dem Stadium unmittelbar nach dem Unfall und danach zu dem Urteil kommen, dass diese Heilung nach dem Stand der heutigen medizinischen Forschung nicht erklärbar ist.
Für mich ist es ein „größeres Werk“, dass Katharina Kasper es zu ihren Lebzeiten geschafft hatte, 2.000 junge Frauen dafür zu begeistern, dass sie sich auf diese Form der Christusnachfolge eingelassen haben und in den von ihr gegründeten Orden eingetreten sind.

Die Mutter der Leprakranken
Blicken wir auf eine andere Deutsche, die noch nicht seliggesprochen worden ist: Auf die Ärztin Ruth Pfau aus Leipzig, die am 10. August 2017 gestorben ist. Sie war Ärztin und Ordensfrau in der „Gesellschaft der Töchter vom Herzen Mariä“ und seit über 50 Jahren in Pakistan tätig. Unermüdlich setzte sie sich für Menschen ein - besonders solche, die an typischen Krankheiten der Armut leiden. Mehr als 50.000 Menschen wurden in Pakistan dank Dr. Ruth Pfau von Lepra geheilt.
Dies brachte ihr den Namen "Mutter der Leprakranken" ein. 1979 wurde sie zur Ehrenbürgerin und nationalen Beraterin für Leprafragen im Rang einer Staatssekretärin ernannt. Für ihre aufopfernde Arbeit, auch bei der Nothilfe nach Erdbeben oder Flutkatastrophen, hatte sie zahlreiche Anerkennungen erfahren, darunter den Marion-Dönhoff-Preis, den Klaus-Hemmerle-Preis, den Albert-Schweizer-Preis, den Damian-Dutton-Award, den Ramon-Magsaysay-Award, den pakistanischen Lifetime-Achievement-Award, sowie den deutschen Fernsehpreis Bambi als „Stille Heldin“. Bis zu ihrem Tod setzte sie sich immer für Menschenrechte, Völkerverständigung sowie die Achtung aller Religionen ein.

Dabei fing alles mit einem Visum-Problem an. Eigentlich war es sowohl von ihr wie auch von ihrem Orden geplant, dass sie als Ärztin nach Indien geht. Wegen eines Problems mit dem Visum musste sie jedoch im pakistanischen Karachi einen Zwischenstopp machen. Eine Mitschwester nahm sie in eine Bretterbude - eine Lepra-Ambulanz in einem Slum - mit. Dort lebten unter schrecklichen Bedingungen etwa 150 aussätzige Bettler. Nachdem Ruth Pfau dieses Elend gesehen hatte, entschied sie sich, zu bleiben. Die erste Begegnung mit leprakranken Menschen in einem Elendsviertel Karachis war bestimmend für ihr ganzes Leben geworden.

In dieser Lepra-Ambulanz wurden gleichzeitig Patienten untersucht, Medikamente ausgegeben und Zehen- und Fingerknochen der Leprakranken operiert. Später kam ein Labor hinzu. Es gab weder Elektrizität noch fließendes Wasser. Als monatlich rund 2.500 Patienten zu versorgen waren, wurde dem Orden für seine Lepraarbeit ein Gebäude mitten in der Stadt gestiftet.

Menschen können über sich hinauswachsen und sich so für Gott öffnen, dass seine Gnade durch sie hindurchfließt und anfangs scheinbar Unmögliches dann doch

möglich wird.

Schöpferische Resultante
Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, nannte dieses Phänomen, das er im Leben vieler Heiliggesprochener beobachten konnte, „schöpferische göttliche Resultante“. Wenn es also angesichts der Geringfügigkeit der menschlichen Mitwirkenden und der Größe der zu überwindenden Hindernisse und Schwierigkeiten dann doch zu einer unerwarteten Breitenwirkung kommt, dann dürfen wir darin die Wahrheit der Verheißung Jesu überprüfen, die heute das Thema unserer Meditation darstellt: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater.

Es wäre mir aber zu wenig, wenn wir uns auf das Bewundern beschränken würden. Die spannende Frage lautet doch: Rechne ich damit, dass Gott durch mich Großes vollbringen kann? Das hört sich einfacher an, als es ist.

Der 50-jährige britische Musiker Thom Yorke erzählte im Juli in einem Interview Folgendes: Der Reporter fragte ihn: Sie haben mal gesagt, Sie gehörten zu „der **Generation, die aufgegeben** hat. Wie meinen Sie das? York antworte: „Darüber habe ich neulich mit seinem Sohn gesprochen, der 18 ist und Politik studiert. Ich habe ihm erklärt, was schiefgegangen ist. Ich kannte früher so viele Leute in meinem Alter, die nicht wählen gingen. Meine Generation dachte: Was soll das nutzen? Wir ändern ohnehin nichts. Und ich antwortete denen: Vielleicht wird alles noch viel unangenehmer, wenn ihr euch nicht einbringt. Und da sind wir nun.“

In dem Interview erzählt er von seiner Teilnahme an einer Demonstration, als er 19 Jahre alt war: „Ich bin in der Thatcher-Ära aufgewachsen, da wurden alle jungen Menschen automatisch politisiert. Es ging um die Erhöhung der Studiengebühren, wir waren ziemlich viele… Ich war mittendrin, als die Lage brenzlig wurde, da uns die Polizisten auf der Brücke einkesselten und alle Ausgänge blockiert hatten. Dann drängten sie uns zusammen und hofften auf eine Eskalation, sie suchten einfach einen Grund, um auf uns losgehen zu dürfen… Das war es! Und es hat mein Leben verändert, weil ich verstand, dass die Leute auf der anderen Seite der Brücke kein Interesse daran hatten, überhaupt mit uns zu kommunizieren. Damit nicht genug: Sie hatten sogar Spaß daran, Gewalt gegen uns einzusetzen. Eine erschütternde Erkenntnis. Auf dieser Brücke hatte ich wirklich Angst. Wenn ein berittener Polizist auf dich zukommt, ist das einfach furchteinflößend. Ich bin schnell in Deckung gegangen, drängte mich an die Wand und hatte Glück, dass ich unversehrt blieb. Ich sah dann zu, dass ich irgendwie unbeschadet wegkam. Dieses Erlebnis hat mein Verhältnis zur Staatsmacht nachhaltig geprägt.“[iii]

Was dieser Sänger und Musiker ausspricht, ist keine Ausnahme. Viele unterschätzen die Möglichkeiten, die sie haben. Sie nehmen die Resignation vorweg. Natürlich ist die öffentliche Demonstration eine notwendige aber auch nur eine erste Stufe des

Engagements. Was mich an den Heiligen fasziniert, ist die Tatsache, dass sie nicht nur gegen etwas gekämpft haben, sondern konstruktiv die aktuellen Probleme – zumindest in ihrem Einflussbereich - gelöst haben.

Kommen wir noch einmal auf Don Bosco zu sprechen: In einer Aufzeichnung, die Don Bosco an Francesco Crispi schrieb, liest man:
«Aus dem Register ist zu entnehmen, dass mehr als hunderttausend Jugendliche aufgenommen und mit dieser Methode erzogen wurden. Sie lernten, Musik, Literatur, Kunst und Handwerke. Sie wurden ehrliche Handwerker, Verkäufer, Kaufleute, Lehrer, Angestellte und viele ergriffen sogar die militärische Laufbahn. Viele, besonders Begabte, konnten auch die Universität besuchen und schlossen ihr Studium in Mathematik, Medizin und Justiz ab. Sie wurden Ingenieure, Notare, Apotheker usw.»

Liebe leben

Er versteht sich auch nicht als «sozialer Priester» oder als Politiker. Er fühlte seine Berufung in dem unmittelbaren Reagieren auf die beobachtete Not der Jugendlichen. Sein Liebe und Kreativität ließ ihn sofort mit der Arbeit beginnen. Es gibt Menschen, die kämpfen gegen die Ursachen der Ungerechtigkeit, andere gegen die Folgen der Ungerechtigkeit. Jeder fühlt seine Berufung und alle sind bedeutend. Wichtig ist es, die Lage zu analysieren und neue Pläne auszuarbeiten. Wichtig ist aber auch, sofort zu lieben und zu helfen, denn die Armen können die großen Analysen und Pläne nicht abwarten. Don Bosco sagte: «Überlassen wir anderen religiösen Orden Pläne und politische Aktion. Wir gehen direkt zu den Armen. »[iv]

Ähnliches können wir bei der französischen Ordensschwester Emmanuelle beobachten, die von ihrem 60. bis fast zu ihrem 90. Lebensjahr bei den Müllsammlern in einem Vorort von Kairo gelebt hat und Bewundernswertes für die Verbesserung der Lebensbedingungen dieser Menschen bewirkt hat. Im Nachruf anlässlich Ihres Todes am 20.Oktober 2008, kurz vor ihrem 100. Geburtstag, schrieb der Journalist der Süddeutschen Zeitung, Gerd Kröncke:
„Wenn nach dem beliebtesten Menschen in Frankreich gefragt wurde, dann rangierte Sœur Emmanuelle vor allen Sportlern und Politikern. Die Ordensfrau war so etwas wie das Gewissen der Nation. Im Alter war sie immer kleiner geworden, aber ihre moralische Größe überragte alle.“[v]

Wenn Jesus von den größeren Werken spricht, die Menschen nach seiner Himmelfahrt wirken werden, dann geht es nicht um das Erlösungsgeschehen für die ganze Menschheit. Nur der Gottmensch Jesus Christus konnte durch sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen die Erlösungsgnade für alle Menschen erwerben. Es gibt nichts Größeres. Rein menschlich gesprochen ist das Lebenswerk Jesu ein kleines Häufchen seiner Jünger, von denen sich nach der Brotrede von Kafarnaum viele von ihm abwenden und nach seiner Verurteilung und Kreuzigung noch mehr davonlaufen. Zu Lebzeiten ist es also armselig, was dieser Wanderprediger nach

menschlichen Maßstäben bewirkt. In diesem Horizont macht es Sinn, wenn Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater."

„Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin!"
Paulus bringt diese doppelte Perspektive von **Christus-Verbundenheit und Fruchtbarkeit** im Apostolat sehr treffend zum Ausdruck. Er schreibt im ersten Korintherbrief, als er die Erscheinungen des Auferstandenen aufzählt: „Als Letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der «Missgeburt». Denn ich bin der geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht - nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir." (1 Kor 15,8-10)

Alles muss klein beginnen
Der evangelische Liedermacher Gerhard Schöne bringt es in seinem Lied „Alles muss klein beginnen" gut zum Ausdruck. Die 4. Strophe lautet:

4. Manchmal denk ich traurig:
"Ich bin viel zu klein.
Kann ja doch nichts machen."
Und dann fällt mir ein:
Erst einmal beginnen,
hab ich das geschafft,
nur nicht mutlos werden,
dann wächst auch die Kraft.
Und dann seh ich staunend:
Ich bin nicht allein.
Viele Kleine, Schwache
stimmen mit mir ein.

Ref.: Alles muss klein beginnen.
Lass etwas Zeit verrinnen,
es muss nur Kraft gewinnen
und endlich ist es groß.
Alles muss klein beginnen.
Lass etwas Zeit verrinnen,
es muss nur Kraft gewinnen
und endlich ist es groß.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen diesen unternehmerischen Mut. Packen Sie die Probleme an, die Ihnen unmittelbar vor den Füßen liegen! Erkennen Sie – ähnlich wie die Goldmarie im Märchen von Frau Holle – die Herausforderungen, die in den

Missständen in Ihrer Umgebung zu finden sind und bleiben Sie nicht beim Analysieren und Klagen stehen!

Nur im Märchen sprechen Brote aus dem Backofen und Äpfel vom Baum. Aber dass es auf die Wachheit und die Tatkraft einer Goldmarie ankommt, das ist kein Märchen, das ist Lebensweisheit. Wenn wir ein mutiges und tapferes JA zum Leben sagen, dann sagt das Leben auch JA zu uns.

Wir dürfen der Verheißung Jesu trauen, dass er durch uns und mit uns diese Welt zu einer menschlicheren und besseren Welt gestalten will. Lassen wir uns von ihm provozieren durch seine Verheißung: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater."

P. Elmar Busse

[i] http://kath-zdw.ch/maria/don.bosco.html (abgerufen am 4.10.2019)
[ii] http://kath-zdw.ch/maria/don.bosco.html (abgerufen am 4.10.2019)
[iii] Christoph Dallach, „Übrigens, Dad, wie gehen demonstrieren“ in: Zeit-Magazin Nr 30/2019, S.16 und 19.
[iv] http://kath-zdw.ch/maria/don.bosco.html (abgerufen am 4.10.2019)
[v] https://www.sueddeutsche.de/panorama/schwester-emmanuelle-tot-die-mutter-der-muellmenschen-1.528854 (abgerufen am 4.10.2019)